

Drei Nürnberger Reformationsjubiläen

Von Anton Ernstberger

Die drei großen, in den Zeitrahmen des 17. Jahrhunderts fallenden Hundertjahrgedenktage der deutschen Reformation, der an den Wittenberger Thesenanschlag von 1517, der an das Augsburger Bekenntnis von 1530 und der an den Augsburger Religionsfrieden von 1555, diese drei Hundertjahrgedenktage wurden in allen evangelischen Gebieten des Reiches gefeiert. Die Anregung dazu ging vom Kurfürstentum Sachsen aus, dem, schon seit den Tagen Luthers, im kirchlich-religiösen Bereich ein gewisses Vorrecht zukam. Doch auch die anderen am Durchbruch und am Siege der Reformation mitbeteiligten Reichsglieder standen nicht zurück. Sie erklärten sich ohne Zögern bereit, alles zu tun, was zur neuerlichen Bekräftigung ihres kämpferisch durchgesetzten Glaubens notwendig erschien, wenn auch diese Bereitschaft beim dritten Jubiläum nicht mehr so flammend erklärt wurde wie beim ersten. Doch das war zeitbedingt, ergab sich aus allgemeinen Zusammenhängen des geschichtlichen Geschehens.

Sich zu Luther und zu seiner Lehre zu bekennen, darauf legten besonders die Nürnberger Wert und Nachdruck. Was sie in den grundsätzlichen Entscheidungen vor hundert Jahren waren, trachteten sie jetzt, nach hundert Jahren, wieder zu sein, offene, glaubensstarke, glaubensfreudige Protestanten. Darin wollten sie nicht gerne übertroffen werden, auch von Sachsen und den anderen Mitstreitern nicht.

Hier das Seine zu tun, sollte aber nicht schon heißen, daß jeder das Gleiche tat. Man wollte zwar im Einvernehmen mit den andern handeln, nicht aber genau so wie die andern. Uniformität hatte es bei der alten Kirche gegeben. Das, was das Neue vom Alten unterschied, bestand gerade auch darin, nicht seine nochmalige Wiederholung oder unmittelbare Fortsetzung zu sein. Man ging neue Wege zu neuen Zielen. So ergab es sich von selbst, daß Nürnberg die Reformationsjubiläen nach seinem Sinn gestaltete und nach seinem Willen durchführte, selbständig, unabhängig, eigenbetont, eigengerichtet. Gewiß waren es vorerst Reformationsjubiläen. Es waren aber auch Nürnberger Jubiläen, abgestimmt auf die Sonderart und mitgeformt vom Sonderschicksal der fränkischen Reichsstadt, waren eben Nürnberger Reformationsjubiläen.

Es hätte keiner mahnenden Erinnerung bedurft, weder von seiten des sächsischen Kurfürsten Johann Georg, der an die Universitäten Leipzig und Wittenberg eine öffentliche Aufforderung richtete,¹ noch von seiten dieser Universitäten, die das kurfürstliche Schreiben als »Einladung an alle Herren Theologen und Diener der evangelischen Kirchen« weiterleiteten, als »epistola invitatoria ad universos Dominos theologos et ecclesiarum evangelicarum ministros«.² Es hätte auch weder das eine noch das andere Schriftstück nach Nürnberg geschickt werden müssen, um die Reichsstadt die hundertste Wiederkehr des Wittenberger Thesenanschlages nicht vergessen zu lassen. Man war sich hier der Bedeutung, ja der Weltbedeutung dieses bahnbrechenden Ereignisses sehr wohl bewußt. Man stand auch schon mitten in den Vorbereitungen, den Tag und die Tat dieses Jubiläums würdig zu begehen. Der 31. Oktober 1617, der Reformationstag jetzt, sollte die glanzvolle historische Erinnerung an den 31. Oktober 1517, den Reformationstag vor hundert Jahren, hell widerstrahlen.

Das zeigte sich schon im Senatsdekret, das am 11. Oktober erschien und das Festprogramm ankündigte. Es begann mit dem zwar bescheiden klingenden, aber sehr selbstbewußt gemeinten Satz: »Nachdem nunmehr durch Göttliche Verleihung hundert Jahr zum Ende geloffen, in welchen das reine und unverfälschte Wort Gottes durch Herrn Doctorem Martinum Lutherum seliger Gedächtnus wieder an das Licht gebracht, in unsern Kirchen geprediget und bis auf den heutigen Tag erhalten worden, als wollte sich in alleweg gebühren, solch hohe und unaussprechliche Wohltat Gottes mit christlicher Andacht und dankbarem Herzen und Gemüt zu erkennen und zu betrachten.«³

Dieses Dekret wandte sich an alle Nürnberger und Nürnbergerinnen, an die in der Stadt wie an die auf dem Lande. Die Prediger wurden angewiesen, es am Sonntag, dem 26. Oktober 1617, in allen Nürnberger Kirchen beim Gottesdienst

1 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Merckelsche Bibliothek Nr. 115, Abschrift. Johann Georg Kurfürst von Sachsen an die Universitäten Leipzig und Wittenberg. Dresden, 12. August 1617.

2 Ebenda, Merckelsche Bibliothek Nr. 117, Druck. Ausschreiben der sächsischen Theologen an alle evangelischen Kirchenorte. Leipzig, 1. September 1617.

3 Ebenda, Merckelsche Bibliothek Nr. 115, Abschrift. Decretum in Senatu. Nürnberg, 11. Oktober 1617; Merckelsche Bibliothek Nr. 117, Abschrift. Decretum in Senatu. Nürnberg, 11. Oktober 1617; Merckelsche Bibliothek Nr. 117, Abschrift. Ratsverlaß. Nürnberg, 11. Oktober 1617.

zu verlesen. Es sollte niemanden geben, der es nicht gehört hätte oder hätte hören können, denn es ging alle an.

Für die eigentliche Hauptfeier, die eine Woche später, am Sonntag, dem 2. November, stattfand, wurden folgende Anordnungen getroffen, die genau und pünktlich zu beachten waren:

Vor und nach der Morgen-, der Mittags- und der Vesperpredigt, deren Besuch für alle Magistratsmitglieder als Pflicht galt, sollten in den Stadtkirchen Festmusiken gespielt, wenigstens deutsche Choräle gesungen werden, und zwar hauptsächlich solche, die entweder von Luther selbst stammten, wie »Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort«, »Wär Gott nicht mit uns diese Zeit« oder die ganz nach seinem Sinn lauteten, wie »Es ist das Heil uns kommen her« (von Paul Speratus) und wie das Erfurter Lied »O, Herre Gott, Dein Göttlich Wort«. Gleiche oder ähnliche Chorlieder wären auch in den Kirchen der Landstädte und der Dörfer zu singen.

Nach der Predigt, der Musik und dem Gesang wäre das eigens für diesen Tag von den Hauptpastoren verfaßte und zur Verbreitung in Massen gedruckte »Gebet« zu verlesen, dessen Titel schon ankündigte, was dieses Fest wollte: »Christliche Danksagung zu Gott für das Licht des herwiederbrachten Evangelii, im gegenwärtigen evangelischen Jubeljahr dieses nach Christi Geburt 1617. Jahrs in den Nürnbergischen Kirchen auf Sonntag, den 2. November, zu sprechen verordnet.«⁴

In einer »Vorrede« zu dieser »Danksagung« wurde der Weg aufgezeigt, den Luther gegangen war, um zu dem ihm von seinem Gewissen gesetzten Ziel zu gelangen. Es wäre die Schuld des Papsttums gewesen, daß sich im Lauf der Jahrhunderte die christlichen Glaubensartikel mehr und mehr verdunkelten, daß insbesondere die Lehre von der Buße und der Rechtfertigung den Ablasskrämern in die Hände fiel. Ein Name wie der des Medizäerpapstes Leo X. und ein Mann wie der Dominikaner Johann Tetzel forderten zum Widerstand, zum Widerspruch heraus. Dieser Widerstand, dieser Widerspruch mußte kommen, und er kam.

»Siehe, da geriet der Geist des Herrn über Doctorem Martinum Lutherum, damaln Augustinermönchen und verordneten Professorn der Hohen Schul zu Wittenberg, daß er solchem Unwesen nicht länger kunnte zusehen. Der täte sich herfür, setzte sich dawider, fing an, die Leute zu warnen vor solcher War im Ablasskram, schlug dagegen an seine Propositiones von der wahren Buß, vom Amt

⁴ Nürnberg, Stadtarchiv, Mandate 1617, BN IV 1. Th. S II p. 76, Druck durch Balthasar Scherff.

»Christliche Danksagung zu Gott...«. Nürnberg 1617.

der Liebe, vom Ablass und dero gleichen am Allerheiligenabend, den letzten Octobris, da man geschrieven Tausendfünfhundertsiebenzehen, und geriet durch Segen des Allerhöchsten, der dem Donner seines Worts Kraft gab, in kurzer Zeit die Sach dahin, daß nicht allein viele hohe Artikel unsers christlichen Glaubens vom päpstlichen Sauerteig gereinigt und die Lehre des Evangelii wieder hell ans Licht gebracht und erläutert wurde, sondern daß auch Völker und Königreich zu demselben, wie zu einem aufgesteckten Panier, sich sammelten und es mit großer Freudigkeit annahmen.«

Nach dieser »Vorrede« und der darauffolgenden »Danksagung« würde das von allen mitgesungene deutsche »Tedeum« dann am Abend zum Vespergottesdienst noch einmal in feierlich erhebender Form des Höchten Lob und Preis verkünden, wie es schon im »Gebet« ausgesprochen war. So würde der Tag enden, wie er begonnen hätte, mit Gott, für Gott.

Und noch ein offenes, sehr offenes Wort lag dem Magistrat am Herzen. Er ließ wissen, daß dieses Fest ein hohes, einmaliges, unwiederholbares Jubiläumsfest wäre und keine willkommene Sondergelegenheit für allerlei Vergnügungen und Ausschweifungen, für, wie es wörtlich hieß, »Fressen, Saufen und andere Leichtfertigkeiten«. Auch sollte das Feilschen am Markt, das Lärmen in der Fechtschule, das Schreien in den Schenken, das Böllerknallen im Schießgraben, kurz, das ganze Alltagsgetriebe verboten sein.

In der Tat verlief dann alles so, wie man es erwartet hatte. Man konnte sogar das Nürnberger Programm der Reichsstadt Ulm, die darum gebeten hatte, zukommen lassen, damit sie daran ein Beispiel nähme und sich in dem einen und andern darnach richte.⁵ Für sich selbst hielt man sich nicht sklavisch daran. Die Feiern begannen schon etwas früher als festgesetzt, am 30. Oktober, am Vortage des eigentlichen Reformationstages, mit dem Geläut aller Glocken der Stadt, und klangen erst mit der übernächsten Woche nach dem 2. November aus.

Im Festprogramm voran standen drei Jubelpredigten. Sie hielt der Hauptpastor bei Sankt Lorenz, Magister Johannes Schröder, die erste (am 31. Oktober) über das Thema »Von der ungeheuren Finsternis, darinnen weiland unsere liebe Vorfahren unter dem abgöttischen Papsttum geschwebet haben«, die zweite (am 2. November) über das Thema »Von der überschwänglichen Gnad Gottes, nach der er uns vor hundert Jahren das Licht des ewigen Evangelii durch den Dienst Herrn Lutheri Seligen wiederum hat lassen herfürbrechen«, die dritte (am 7. November) über das Thema »Von der verruchten Simonie und Babylonischen Ge-

5 Nürnberg, Staatsarchiv, Ratsverlaß Nr. 1942, Folio 59. 70. 71. Nürnberg, zum 31. Oktober 1617.

werbschaft, welche in vorigen Zeiten im Papsttum getrieben worden«. ⁶ Pastor Schröder verfaßte auch ein lateinisches Weihelied in Versen, das der Organist bei Sankt Lorenz, Johann Staden, zu acht Stimmen in Noten setzte, unter dem Titel »Jubila Sancta Deo« drucken ließ und am 2. November in seiner Kirche zur Aufführung brachte. ⁷

Die anderen Kirchen blieben nicht zurück, wollten es wenigstens nicht. Es suchte geradezu eine die andere im Wettstreit zu übertreffen. Doch erwies sich Sankt Sebald als unübertrefflich. Hier predigte am Reformationstage der Hauptpastor Magister Johannes Fabricius in Anlehnung an den Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher über das Thema »Von der Offenbarung des Antichrists«. ⁸

Der Hauptbeitrag aber, den Sankt Sebald leistete, lag in der Fülle und im Glanz der Gesänge und Musikstücke, die zu Gehör gebracht wurden. Eine solche, mit Musik geladene, von Musik geradezu überquellende Festfeier war in dieser berühmten Kirchengemeinde wohl noch nie zur Aufführung gelangt.

Schon zum Vespertagesdienst am 1. November kamen als Auftakt zu allem Folgenden fünf große Chöre zum Vortrag. Es waren: der vierstimmige Chor mit Orgelbegleitung »Da Israel aus Ägypten zog« von Johann Leonhard Haßler; der achtstimmige Chor »Jubilare Deo« von Melchior Franck; der zwölfstimmige, in drei Stufen geteilte Chor »Magnificat« von dem Venezianer, dem katholischen Venezianer Giovanni Gabrieli, dem Lehrer und Freund Haßlers; der ebenfalls zwölfstimmige Dreistufenchor »Quid admiramini« und der vierstimmige Chor mit Orgelbegleitung »Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort«, beide Chöre wieder von Johann Leonhard Haßler.

Johann Leonhard oder Hans Leo, wie seine Vornamen abwechselnd hießen, wurde schon zu seiner Zeit für einen der größten Meister der Hochrenaissance in der Welt der deutschen Musik gehalten und so genannt. Es war ein Ruhmestitel, der ihm bis heute blieb. Haßler, ein geborener Nürnberger (geb. 1564), fünf

6 Nürnberg, Landeskirchliches Archiv, Spitalbibliothek V 36. Magister Johannes Schröder: Drei christliche Jubelpredigten. Nürnberg, 31. Oktober, 2. und 7. November 1617. Gedruckt zu Nürnberg 1618. - Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Merkelsche Bibliothek Nr. 117. Magister Johannes Schröder: Drei christliche Jubelpredigten. Nürnberg, 31. Oktober, 2. und 7. November 1617. Gedruckt zu Nürnberg, 1618.

7 Ebenda.

8 Nürnberg, Landeskirchliches Archiv, Spitalbibliothek V 36, Nr. 3. Predigt des Sankt Sebalder Hauptpastors Johannes Fabricius am 31. Oktober 1617. Gedruckt bei Johann Friedrich Sartorius zu Nürnberg, 1618.

Jahre vor dem Jubiläum erst verstorben († 1612), galt im Musikleben seiner Heimat als führend, als bahnbrechend, als Hauptvertreter der damaligen »Moderne«.⁹

In ähnlichem Sinne führend wie der Name Haßler galt in der Musikpflege der Reichsstadt noch ein anderer Name, wenn er auch nicht eigens genannt und hervorgehoben wurde. Er brauchte das nicht. Es war der Name Behaim. Jeder Nürnberger kannte ihn, jeder wußte von der Musikfreude der Patrizierfamilie Behaim, und jeder erwartete von dort wieder einen Großbeitrag zur Festmusik des Festtages. Noch lebte Paulus II. Behaim, gewesener Vorderster Losunger und Schultheiß der Reichsstadt, Haupt des Hauses, der als Gönner und Förderer der Musik nirgends fehlte, wo auch Musik nicht fehlen durfte, der aber Musik nicht nur gerne hörte, sondern sie auch gerne zu Gehör brachte, selbst ein Musiker. Er wurde in dieser Musizierleidenschaft nur von seinem ältesten Sohn Lukas Friedrich übertroffen, der außer Orgel auch Große und Kleine Geige spielte, der auf seiner Bildungsreise nach Italien am liebsten in Venedig geblieben wäre, um hier im Markusdom Musik und immer nur Musik zu hören, der die Feier seiner Hochzeit zu einer wahren Musikfeier machte und der den Ehrennamen »patronus musicorum« (Patron der Musiker), den er schon als junger Akademiker in Altdorf erhalten hatte, sein Leben lang mit Stolz trug.

Daß der Name Behaim jetzt bei der Vorbereitung wie bei der Aufführung der Jubiläumsfestmusik beteiligt war, verstand sich von selbst. Für solche Musikbegeisterte bedeutete das Jubiläumsfest vor allem auch ein Musik- und Musikerfest.

Was da am Hauptfesttag, am Sonntag, dem 2. November, in Sankt Sebald geboten wurde, ließ sich kaum überbieten. Es waren zehn ausgewählte Nummern, fast möchte man sagen, zehn Glanznummern, die da fast pausenlos folgten und von der Morgenfeier an bis zum Ausgang der Vesper den mächtigen gotischen Kirchenraum mit Chorgesang, Orgelspiel und Instrumentalmusik erklingen ließen, darunter nicht weniger als acht Stücke von Haßler allein, nämlich: »Nun bitten wir den Heiligen Geist«, fünfstimmig; »Herr Gott, Dich loben wir«, vierstimmig, von der ganzen Gemeinde gesungen; »Ein feste Burg ist unser Gott«, vierstimmig, mit Orgel; »O, Herre Gott, Dein Göttlich Wort«, vierstimmig, mit Orgel; »Magnificat«, in drei Stufenchören, zwölfstimmig; »Wär Gott nicht mit uns

9 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Merckelsche Bibliothek Nr. 117, Abschrift. Verzeichnis der in der Nürnberger Kirche Sankt Sebald zum 1. und 2. November 1617 aufgeführten Motetten und Psalmen. - Die Werke der kirchlichen Musik Haßlers sind in den Denkmälern deutscher Tonkunst neu herausgegeben.

diese Zeit«, vierstimmig, Chor und Orgel; »Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort«, vierstimmig, Chor und Orgel; »Es woll uns Gott genädig sein«, vierstimmig. Zwei Chöre »Jubilare Deo« wurden von anderen Meistern beigebracht, der eine, achtstimmig, von Peter Lapp (Lappus), der andere, achtstimmig, von Melchior Franck.

Da auch die übrigen Kirchen Nürnbergs, die in der Stadt alle, viele auch am Lande, ein ähnlich reichhaltiges Programm veranstalteten, wenigstens soweit es die Gesänge betraf,¹⁰ war besonders der Haupttag der Festfeiern in des Wortes buchstäblicher Bedeutung ein wahrer Jubeltag, ein wahres Jubiläum. Dieses Wort kehrte auch bewußt und gewollt immer wieder.

Man hätte auch noch ein anderes Wort aussprechen können, um dieses Jubiläum in seiner Zeitstellung richtig einzugrenzen und voll zu charakterisieren, das Wort »Friedensjubiläum«. Denn das war es doch auch. Noch herrschte ja Frieden. Noch war der schreckhafte Schatten des kommenden Jahres 1618 nicht über die friedliche Gegenwart des Jahres 1617 gefallen. Der Krieg, der Dreißigjährige Krieg, der dann so vieles, so viel Lichtes und Sonniges vom Hellen ins Dunkle stoßen sollte, hatte noch nicht begonnen. Daß er schon als drohendes, wetterleuchtendes Gewitter am Horizont der Zeit aufstieg, wer ahnte, wer wußte es?

So feierte Nürnberg sein hundertjähriges Reformationsjubiläum des Wittenberger Thesenanschlages ungestört und ohne jedes Bangen vor der Zukunft. Man feierte es als Kirchenfest, aber auch als allgemeines Stadtfest. Mit Befriedigung wurde verzeichnet, wieviel Kirchenbesucher beim Frühgottesdienst des 2. November zu Ehren des Tages das Abendmahl empfangen, 496 in Sankt Lorenz, 275 in Sankt Sebald, 175 in Sankt Egidien, 115 in der Spitalskirche, insgesamt 1061 Personen.¹¹ Es wurde aber auch vieles andere mit Stolz vermerkt, das ohne Anordnung der Obrigkeit aus allen Schichten der Bevölkerung kam und allein um des Jubiläums willen geschah. Patrizier, Kaufleute, Handwerker halfen hier brüderlich und einmütig zusammen.

Mochte auch nicht jeder, der etwas tat, es ganz selbstlos tun. Es gab doch so manches Beispiel ehrlicher Bereitschaft, ja rührender Hingabe:¹²

¹⁰ Ebenda, Merckelsche Bibliothek Nr. 115. Bericht von Johann Kaspar Wetzels. Zum 1. und 2. November 1617.

¹¹ Ebenda; Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Bibliothek, Papierhandschrift 17. 613, Original. Hans Wilhelm I. Kress von Kressenstein: *Itinerarium Germaniae, Galliae, Belgii, Angliae et Bohemiae*, Folio 133b - 134b.

¹² Ebenda, Merckelsche Bibliothek Nr. 117, Nürnberger Druck- und Bildwerke zu Ehren des Jubelfestes 1617; Nr. 115, Nürnberger Jubel- und Dankgedichte zu Ehren des Jubelfestes 1617.

Der Buchdrucker Konrad Agricola veröffentlichte bei Balthasar Scherff eine neue, kurze Lebensbeschreibung Luthers, fußend auf den Werken von Melancthon und Mathesius.

Der Maler Hans Philipp Walch legte das bekannte Lutherbild von Lukas Cranach wieder auf und fügte eine Wappenbeschreibung hinzu, die einst Luther selbst dem ihm befreundeten Nürnberger Ratsschreiber Lazarus Spengler zugeschiedt haben sollte.

Der Kupferstecher Hans Troschel fertigte einen Stich an, der den Inhalt und Sinn des Jubelfestes in einprägsamen Symbolen zur Darstellung brachte.

Nicht fehlten natürlich die Jubeldichter und die Jubelgedichte. Das war man schon dem Genius loci der Meistersingerstadt an der Pegnitz schuldig.

»Ein Jubelgedicht« von Andreas Stein, »einem frommen Handwerker zu Nürnberg«, wie er sich nannte, begann ganz nach dem Ton und der Weise von Hans Sachs mit Knittelversen:

Als 1517 die Jahrzahl war,
Und heut 1617 ist hundert Jahr,
War Gottes Wort verdunkelt sehr
Mit viel Irrtum und Menschenlehr.

Und es endete nach 37 gutgebauten und gutgemeinten Zeilen in ehrlichem Selbstzeugnis wieder mit Knittelversen:

Besser ich es nicht machen kann,
Denn ich bin nur ein Handwerksmann,
Hab nicht studiert, bin kein Poet,
Wie man's denn siehet und versteht.

»Ein Jubeldank« vom gleichen Autor, 23 Zeilen lang, pries das Gleiche auf gleiche Art noch einmal. »Ein geistlich Lied auf das Jubelfest« nannte sich, in 13 kunstvollen Strophen aufgebaut, ein Gedicht vom Buchdrucker Kaspar Fulvo. »Ein Jubelspruch« von Hans Weber füllte volle sieben Seiten und kam dabei, ohne viel künstlerisches Bedenken fortskandierend und treuherzig darauf losreimend, bis zu dem nach seiner Meinung wirkungsvollen Schluß, der da hieß:

... durch unsern Herrn Jesum Christ,
Der unser Schutz und Schirmer ist.
Derselb ist alles Guts ein Geber.
So spricht zu Nürnberg Hans Weber.

Daß zu dem allen die Gegenseite nicht schwieg, gehörte zum Bilde der damaligen Flugschriftenliteratur, zum Stil des publizistischen Kampfes. Auch das gehörte dazu, daß bei der Rückabwehr vermutet wurde, es hätten hier wohl die Jesuiten ihre Hände im Spiel. Vielleicht, ja wahrscheinlich hatten sie es auch. Denn das traf sicher zu, was Johann Heinrich Imhoff, der Fortsetzer der Müllnerischen Annalen, über die Wirkung des Jubiläums in den Reihen der gegenreformatorischen Front schrieb: »Solches Jubilaeum hat den Römisch-Katholischen, und sonderlich den Jesuiten, heftig in die Nasen gerochen.«¹³ Es wurde vom Chronisten aber auch unterstrichen, daß die jesuitischen »Schmäh- und Lästerschriften« unverzüglich »von den evangelischen Theologen mit stattlicher Antwort abgewiesen« wurden.¹⁴

Besonders auf einige, wie man glaubte, von Eichstätt ausgegangene Spottschriften wurde scharf gegen scharf zurückgeschlagen, so auf die »Kurze Erklärung des Nürnbergischen zarten und zierlichen Kupferstücks¹⁵ vom Lutherischen Jubeljahr«; ebenso auf das zu Augsburg gedruckte Pamphlet »Luthers Vater und Mutter, das ist ein lustiges Gespräch zwischen Hans Luther und seinem Weib Margarethe von ihrem Sohn Martin Luther über das sauber Kupferstück und beigelegte Reime«;¹⁶ nicht zuletzt auf das vom Ingolstädter Theologieprofessor Forner verfaßte Pasquill über die drei Jubelpredigten von Pastor Schröder, die man als »Fabelpredigten« höhnte.¹⁷

Natürlich gab es auch Spottgedichte.¹⁸ Eines, zum Unterschied von vielen anderen nicht Sankt Grobianus huldigend, nannte sich »Ein katholisches Lied wider das Evangelisch-Lutherische Jubeljahr«, zählte 32 Strophen, jede zu zehn Zeilen, geschickt in der Form, wahrscheinlich, nach eingestreuten lateinischen Wendungen zu schließen, von einem Geistlichen stammend, das Ganze beginnend mit einem Vorwurf gegen das Sachsenland, weil es Luther hervorgebracht hatte, endend mit der Aufforderung an alle Evangelischen, wieder katholisch zu werden.

13 Ebenda, Merckelsche Bibliothek Nr. 117, Abschrift. Jubilaeum Lutherianum 1617.

14 Ebenda.

15 Gemeint war der Kupferstich von Hans Troschel.

16 Wieder auf Hans Troschel gemünzt.

17 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Merckelsche Bibliothek Nr. 117, Katholische Schmäh- und Lästerschriften gegen das Jubelfest 1617.

18 Ebenda. Dieses Spottgedicht, das zweifellos zum Jubiläum des Jahres 1617 zum erstenmal auftauchte, erschien dann auch wieder zum Jubiläum des Jahres 1630, diesmal im Nürnberger Landstädtchen Lauf. Der Verfasser blieb unbekannt. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Merckelsche Bibliothek Nr. 116, Abschrift. Pfleger Georg Christoph Örtel an Nürnberg. Lauf, 16. Juli 1630. - Nürnberg, Staatsarchiv, Ratsverlässe 2110, Folio 78. Nürnberg, 20. Juli 1630.

Drei von den 32 Strophen dürften hier genügen, auch für alle übrigen Art und Inhalt ahnen zu lassen. Eine von den am Anfang stehenden sollte sagen, was das Jubeljahr wäre und was es wollte:

Ein Affenspiel,
Macht Lachens viel,
Schafft wenig Nutz
Ein solcher Putz,
Ja, tut oft viel mehr schaden.
Das gleicht sich zwar
Ans Jubeljahr,
Dies Affenwerk,
Und Wittenberg
Wird Dir viel Böses aufladen.

Eine aus der Mitte genommene Strophe stellte die Frage, warum und ob überhaupt das Lutherthum ein Jubiläum verdiente:

Ein Wolkenfahn
Und Wetterhahn
War Luthers Lehr
Von Anfang her.
Soll man da triumphieren?
Itzt nein, itzt ja,
Itzt gelb, itzt gra(grau),
Itzt grad, itzt krumm
Ist's Luthertum.
Soll man da jubilieren?

Die letzte Strophe ließ wissen, welchen Weg der Verfasser für den richtigen zu gehen hielte, den zurück zur alten Kirche:

Kehr wieder um
zu dem Papsttum,
Komm wieder her
Zur alten Lehr!
Tu's, tu's in Gottes Namen!
Das ist fürwahr
Das Jubeljahr,

Welch's hie anfangt
Und dort gelangt
Bis in den Himmel. Amen!

So mischte sich in die Klänge des Jubelfestes ein gehässiger Ton, ein Mißton eifernder Gegnerschaft. Doch der Schlußakkord war das nicht. Der klang anders, harmonischer, hochgestimmter, friedvoller.

Der Nürnberger Magistrat hatte, dem Beispiel Straßburgs folgend,¹⁹ zur dauernden Erinnerung an das so glänzend verlaufene Jubiläum beim Prägemeister Christian Maler vier verschiedene Denkmünzen schlagen lassen, die etwas verspätet, am 20. November, durch die eigens hierzu beordneten Ratsmitglieder Leonhard Grundherr, Martin Pfnzing und Christoph Löffelholz in feierlicher Weise ihren Empfängern überreicht wurden.²⁰ Es erhielten, 43 an der Zahl, von Pfarre zu Pfarre Name an Namen gereiht, die Prediger und Kapläne der neun Hauptkirchen der Stadt²¹ die Ausfertigung in Gold, zwei Gulden wert; desgleichen alle Professoren der Altdorfer Akademie, ebenfalls die Ausfertigung in Gold; die Pfarrer auf dem Lande die Ausfertigung in Silber, einen Gulden wert; die Stadtlehrer in Silber, zehn Batzen wert; die Schulknaben, die den Deutschen Katechismus Luthers fehlerlos hersagen konnten, auch in Silber, sechs Kreuzer

19 Nürnberg, Staatsarchiv, Abschrift, Ratsverlaß. Nürnberg, 31. Oktober 1617.

20 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Merckelsche Bibliothek Nr. 115. Bericht des Johann Kaspar Wetzel; Papierhandschrift 17. 613; Original. Hans Wilhelm I. Kreß von Kressenstein: *Itinerarium Germaniae, Galliae, Belgii, Angliae et Bohemiae*, Folio 133b - 134b.

21 Diese Prediger und Kapläne der neun Hauptkirchen der Stadt waren in der Pfarre Sankt Sebald: M. Johannes Fabricius (Prediger), M. Georg Deninger (Schaffer), M. Johannes Hagedorn (Senior), M. Georg Müller, Wolfgang Suder, Georg Bauer (Agricola), M. Paulus Sartorius, M. Christoph Reich, M. Christoph Leibniz; in der Pfarre Sankt Lorenz: M. Johannes Schröder (Prediger), M. Georg Ernst, M. Andreas Kirchberger (Senior), Valentin Arnold, M. Lazarus Peuschel, M. Johannes Preißegger, Johannes Singer, M. Johannes Ernst, M. Georg Faber; in der Pfarre Sankt Egidii: M. Bernhard Ströbel (Prediger), Sebaldus Ludwig (Senior), M. Johannes Albinus, M. Balthasar Blofelder, M. Melchior Rieder, M. Michael Beer, M. Georg Müller; in der Pfarre Heiligen Geist Spital: M. Georg Werner (Prediger), M. Jodokus Frisch (Senior), M. Johannes Hermann Deninger, M. Johannes Mönch, M. Johannes Kreußelmann, M. Johannes Molitor, M. Wilhelm Groß; in der Pfarre Neues Spital: Hieronymus Hartmach, Michael Ziegler; in der Pfarre zu Unserer Frauen: Salomon Schweikher (Prediger), Thomas Fuchs (Senior), M. Johannes Will; in der Pfarre Sankt Jakob: Johannes Biedermann (Senior), M. Johannes Singer (Junior), M. Lukas Stöckel; in der Vorstadt Wöhrd: M. Georg Köbel (Pfarrherr), Georg Scharrer (Kaplan); in der Pfarre Sankt Johannis: M. Adam Winter (Pfarrherr).

wert. Das Gepräge war auf jeder Münze gleich, eine aus den Wolken helfend niedergreifende Hand, die einen über eine Kerze gestellten Scheffel weghob und so das Licht frei nach allen Seiten hin erstrahlen ließ, ein Bild, das für sich selbst sprach. Zwei Inschriften ergänzten die Aussage noch. Auf der einen Seite stand: Ecclesia Norica Jubilans, auf der anderen: Martinus Lutherus Theologiae Doctor.

Diese Worte drückten in wenigen Silben das aus, was der deutsche Reformator Luther für die fränkische Reichsstadt Nürnberg bedeutete. Es war viel. Im Jubiläum 1617 dankte ihm ein ganzes Jahrhundert dafür.

2 Hundert Jahre Augsburger Bekenntnis

Am 25. Juni 1630, dreizehn Jahre nach dem ersten Reformationsjubiläum, feierte die evangelisch-lutherische Welt wieder das Hundertjahrgedächtnis eines Ereignisses von ähnlichem historischen Gewicht, wie der Wittenberger Thesenanschlag es war: das Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses. Doch, durfte man auch hier sagen »feierte«? War das Fest, das man beging, wirklich wieder ein »Jubelfest«, ein von Angst und Furcht freies, von drückender Sorge gelöstes, von äußeren Einflüssen ungetrübtes Gedenken an ein Epochendatum der Reformation? War es ein Aufatmen, ein Frohsein, ein Glücklichsein, wirklich ein Jubilieren, ein jubilierendes Jubiläum?

Nein, das war es diesmal nicht. Vor allem war es das nicht für Nürnberg und die übrigen evangelischen Reichsstädte Süddeutschlands, einige evangelische Fürstentümer inbegriffen.

Die Lage jetzt 1630 war auch völlig anders als die Lage damals 1617. Zwischen dort und hier klaffte ein tiefer Riß. Damals herrschte Frieden, jetzt wütete Krieg, ein Krieg, der schon zwölf Jahre dauerte, noch immer aber kein Ende absehen ließ, sondern der, je länger, je mehr, zum Entscheidungskampf zwischen Reformation und Gegenreformation zu werden und dieser, der Gegenreformation, den Sieg lassen zu müssen drohte. Noch war, Juni 1630, Wallenstein, der Schöpfer und Führer des kaiserlich-katholischen Heeres, nicht abgesetzt; noch hatte Schweden unter Gustav Adolf nicht für seine protestantischen Glaubensbrüder im Reich Partei ergriffen und ihnen Hilfe gebracht; und schon gar nicht hatte Frankreich gegen den Kaiser wie gegen Spanien den Krieg erklärt und so das Schwergewicht der Machtauseinandersetzung von der religiös-kirchlichen auf die politisch-staatliche Ebene verschoben, wie es dann nach fünf Jahren (1635) geschah, als der Prager Frieden zwischen dem Kaiser und den evangelisch-lutherischen Fürsten und

Städten geschlossen wurde und Frankreich sich in seiner bisherigen Überlegenheit Deutschland gegenüber bedroht fühlte. Noch war es nicht so weit. Noch stand die Schale des Erfolgs an der Schicksalswaage mehr nach der katholischen als nach der nichtkatholischen Seite hin geneigt.

Und jetzt, zu einem Zeitpunkt, der kaum gefährlicher erdacht werden konnte, als er war, jetzt ein Reformationsjubiläum abzuhalten, an das Augsburger Bekenntnis zu erinnern, daran zu erinnern, daß dieses Bekenntnis vor hundert Jahren dem Kaiser abgetrotzt worden war, das schien, politisch betrachtet, wahrhaftig nicht klug. Es glich einem Wagnis, einer Herausforderung. Denn eben jetzt, fast auf den Tag genau, an dem sich das Jubiläum jähren sollte, sollte auch der von Kaiser Ferdinand II. nach Regensburg einberufene Kurfürstentag zusammentreten, und der Kaiser wollte mit großer Gefolgschaft, begleitet von allen seinen Ratgebern, zu dieser Zeit selbst in Regensburg sein. Konnte da, mit katholischen Augen gesehen, ein evangelisches Jubiläum nicht eher als Absicht denn als Zufall gelten, vielleicht als böse Absicht, dahin zielend, auch diesmal wieder den Kaiser, wie vor hundert Jahren, den aufrührerischen Willen der protestantischen Stände fühlen zu lassen? War aber diesmal nicht ein Gegenschlag möglich oder gar gewiß, nämlich der, daß der Kaiser, unbestrittener und unbestreitbarer Sieger im Felde, gegen die Protestanten seine militärische Überlegenheit nutzte? Nürnberg lag von Regensburg aus in greifbarer Nähe. Wollte man es treffen, man konnte es leicht.

Das waren Erwägungen, des Nachdenkens wert. Die Nürnberger Ratskonsulenten wichen ihnen nicht aus. Sie warnten. Ein Jubiläum mochte stattfinden, doch ein einfaches, nicht ein feierliches, eines mit Vorsicht, mit Zurückhaltung, im ganzen nicht mehr davon als unbedingt nötig, eine Art Mischung aus Religion und Politik. So wurde es auch.

Entgegen dem Wunsch des sächsischen Kurfürsten und des Markgrafen Christian von Bayreuth, die wieder ein Jubelfest wollten, ähnlich oder gleich, wie es das erste war,²² ließ sich der Nürnberger Magistrat anders raten. Er wollte, wie

22 Nürnberg, Stadtarchiv, KUST 2655, Abschrift. Kurfürst Johann Georg von Sachsen an Markgraf Christian von Bayreuth. Dresden, 8. Mai 1630 (Beischluß. Dresden, 3. Mai 1630); Original. Christian Markgraf von Bayreuth an Nürnberg. Bayreuth, 25. Mai 1630. - Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Merckelsche Bibliothek Nr. 116, Abschrift. Christian Markgraf von Bayreuth an Nürnberg. Bayreuth, 25. Mai 1630. - Nürnberg, Staatsarchiv, Ratsverlässe Nr. 2110, Folio 5, Original. Nürnberg, 29. Mai 1630.

er hervorhob, niemandem nahetreten, niemanden reizen.²³ Die Zeit war viel zu gespannt dafür.

Konsulent Oelhafen, der älteste und gewichtigste der reichsstädtischen Ratgeber, erstattete sein Gutachten so:²⁴ Wohl wäre zu betonen, »daß der Eifer zu Gottes Wort allen anderen politischen Respekten vorzuziehen« sei, daß gerade die Nürnberger, unter den Reichsstädtern die Erstunterzeichner der Augsburger Konfession, diese Großtat von damals jetzt nicht verleugnen, die geschlossene protestantische Front nicht verlassen, sich nicht »pro mollibus Lutheranis«, als weichliche Lutheraner, erweisen dürften. Soweit müßte man Gott mehr gehorchen als den Menschen, soweit auch zustimmen, daß ein Jubiläum begangen würde. Die Frage wäre nur, wie es zu begehen. Da wäre doch ein einziger Tag, der 25. Juni, der eigentliche Bekenntnistag, vollauf genügend, und auch dieser nur als bloßer Buß- und Betttag. Auch sollte man an der Universität Altdorf keine besonderen Feierreden halten lassen, einmal aus Rücksicht auf den in Regensburg weilenden katholischen Kaiser, von dem überdies noch die Bewilligung der erbetenen theologischen Fakultät abhinge, dann aus Furcht vor dem katholischen Kurfürsten Maximilian von Bayern, der von der nahen Oberpfalz, seiner neugewonnenen Schlüsselstellung aus, nur zu leicht vorstoßen könnte. Alles in allem: Gründe genug, bedachtsam zu sein.

Konsulent Tüschelin²⁵ war nur über Altdorf anderer Meinung. Sonst stimmte er zu. Auch Konsulent Hülß²⁶ riet, hier »politice« vorzugehen, vor den Katholischen auf der Hut zu sein, besonders vor den Jesuiten, am allermeisten vor dem Jesuitenpater Lamormaini, dem einflußreichen Beichtvater des Kaisers. Sicher dürfte dieser seinem Beichtkind, dem Kaiser, und durch ihn dem Papst den Sinn des Jubiläums als Angriff deuten, den es abzuwehren gelte. Darum nur keine Ausfälle!

Darum müßten auch die Nürnberger Theologen in ihren Äußerungen jetzt zurückhaltend sein, zurückhaltender als beim Jubiläum 1617. Damals wäre man nicht so gefährdet gewesen wie jetzt, wäre gesicherter gewesen, abgeschirmter, geschützter, »umb einen Rock wärmer«. Konsulent Richter²⁷ sprach ebenfalls nur

23 Nürnberg, Staatsarchiv, Nürnberger Briefbücher Nr. 251, Folio 269 f. Original. Nürnberg an Ulm. Nürnberg, 29. Mai 1630.

24 Nürnberg, Stadtarchiv, KUST 2655, Konzept. Gutachten der Ratskonsulenten nach der Niederschrift des Ratsschreibers. Nürnberg, 31. Mai 1630.

25 Ebenda.

26 Ebenda.

27 Ebenda.

von einem einzigen Tag, einem bloßen Betttag. Dabei mußten sich die in Regensburg anwesenden evangelischen Stände darauf gefaßt machen, von den katholischen ausgelacht zu werden, wie einst König David ausgelacht worden war, als er vor der Bundeslade einhertanzte. Zum Tanzen, das hieß hier zum Festefeiern, wäre eben keinem, der es täte, recht zumute.

Der Magistrat war entschlossen, sich diesen Ratschlägen zu fügen. Nun kam es darauf an, auch die Bevölkerung der Reichsstadt, soweit sie noch nicht dafür war, zu gewinnen, nicht zuletzt auch die Freunde im fränkischen Kreis und in ganz Süddeutschland. Das Jubiläum war zum Politikum geworden.

Am schwierigsten schienen die Nürnberger Theologen. Doch hier täuschte man sich. Alle beugten sich den Wünschen des Magistrats, auch dem Wunsch, daß nur ein einziger Tag und dieser nur als stiller Betttag bewilligt würde.²⁸ Sogar damit fanden sie sich ab, das von ihnen aufgesetzte »Gebet« den Ratskonsulenten zur Zensur vorzulegen und, falls es als zu scharf, »zu hart« erachtet würde, von diesen mildern zu lassen. Das geschah auch ohne jeden Widerspruch. Der bloße Hinweis auf den drohenden Zugriff der Jesuiten genügte als Warnung vor diesem gefährlichen Gegner. Sich mit ihm messen zu wollen, galt von vornherein als Niederlage. Den Spruch »Mit unser Macht ist nichts getan, wir seind gar bald verlorn«,²⁹ sollte man als sehr irdisch gemeint verstehen. So weit ging die Einschüchterung oder schien sie zu gehen, daß in dem Gebetsentwurf ein Wort wie »Mut« schon für verhänglich galt, daß es statt »wider alle Sturmwind und Feinde« gedämpfter heißen sollte »wider alle Anfechtungen« und daß der Ausdruck »unter den Feinden« überhaupt wegzubleiben hätte. Die Bezeichnung »Feind« schien zu herausfordernd, zu feindlich zu sein. Was nur irgendwie persönlich verstanden, nur im entferntesten so ausgelegt werden könnte, wäre zu unterdrücken, auszuschalten. Darum ließe sich, gerade den Theologen gegenüber, gar nicht oft und nicht dringend genug darauf verweisen, der Jesuiten wegen vorsichtig, übervorsichtig zu sein, gerade ihretwegen »behutsam mit den Personalibus umzugehen«. Darum sollte auch die Durchsicht alles Geschriebenen und alles Gedruckten, ehe es aus den Händen gegeben würde, lieber zweimal als einmal und lieber von zwei Korrektoren als von einem erfolgen.³⁰

28 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Merkelsche Bibliothek Nr. 116, Abschrift, Gebet. Nürnberg, vor dem 9. Juni 1630.

29 Nürnberg, Stadtarchiv, KUST 2655, Original. Gutachten der Ratskonsulenten über das Gutachten der Theologen. Nürnberg, 9. Juni 1630. - Nürnberg, Staatsarchiv, Ratsverlässe Nr. 2110, Folio 40 ff, Original. Nürnberg, 10. Juni 1630.

30 Ebenda.

Um schon am Vortage keinerlei Feststimmung aufkommen zu lassen, eben weil es nirgendwo und nirgendwie festlich zugehen sollte, wurde zum 24. Juni die sonst übliche Sonnwendfeier, auch jedes Sankt-Johannes-Spiel verboten.³¹ Der Jubiläumstag selbst sollte wirklich nichts anderes sein als das, was er hieß, ein Buß- und Betttag. Darum gab es auch keine Festmusik, sondern nur den gewöhnlichen Kirchengesang. Allein das Verlesen des Augsburger Bekenntnisses brachte einen Unterschied zum herkömmlichen Verlauf des Gottesdienstes. Festlich wirkte das bei seiner Länge, von den meisten Kirchenbesuchern als Überlänge empfunden, auch nicht.

Da der Reichsstadt so viel daranlag, in der Frage des Jubiläums der kaiserlichen Politik nicht entgegenzuwirken, mußte sie sich auch darum bemühen, die anderen Mitglieder des fränkischen Kreises auf die gleiche Linie zu bringen und sie hier zu halten. Vor allem war es wichtig, den Kreisobersten Christian Markgraf von Bayreuth, der unter dem Einfluß des sächsischen Kurfürsten Johann Georg stand und mit diesem ein mindestens drei Tage dauerndes, glanzvoll aufgemachtes Jubelfest gefeiert sehen wollte, auch auf Nürnbergs Seite zu bringen. Das gelang.³²

Das gleiche gelang auch mit dem Markgrafen von Ansbach. Da dieser aber wegen seines jugendlichen Alters noch nicht voll handlungsfähig war, brauchte man die Einwilligung der Vormundschaftsregierung, deren Vorsitz Friedrich Graf zu Solms führte. Sie wurde ebenfalls erreicht. Ausdrücklich betonte man, daß es darum ginge, kein Fest zu feiern, sondern so einfach und so unauffällig als möglich zu bleiben, »ohne unnötiges äußerliches Gepräng«, so daß auch »die Widersacher« daran nichts »mißdeuten« könnten.³³ Gemeint waren auch hier wieder die Jesuiten.

Auch die vier kleineren fränkischen Reichsstädte überwiegend evangelischen Bekenntnisses, Rothenburg ob der Tauber, Schweinfurt, Weißenburg und Winds-

31 Nürnberg, Stadtarchiv, Mandate, Druck. Angeordnetes Nürnbergisches Dank- und Bußfest, Seite 6 ff (Nürnberg, 13. Juni 1630), Seite 15 ff (Nürnberg, 20. Juni 1630).

32 Nürnberg, Staatsarchiv, Nürnberger Briefbücher Nr. 251, Folio 275, 276 f, 288 ff. Nürnberg an Christian Markgraf von Bayreuth. Nürnberg, 1., 10. Juni 1630; Ratsverlässe Nr. 2110, Folio 50. Nürnberg, 14. Juni 1630. - Nürnberg, Stadtarchiv, KUST 2655, Original. Christian Markgraf von Bayreuth an Nürnberg. Bayreuth, 12. Juni 1630. - Lorenz Kraußold: Geschichte der evangelischen Kirche im ehemaligen Fürstentum Bayreuth, Erlangen 1860, Seite 206 ff, 214 f, 216 f.

33 Nürnberg, Staatsarchiv, Nürnberger Briefbücher Nr. 251, Folio 286 ff, 300 f. Nürnberg an die Ansbacher Regierung. Nürnberg, 8., 15. Juni 1630. - Nürnberg, Stadtarchiv, KUST 2655, Original. Ansbacher Regierung an Nürnberg. Ansbach, 11. Juni 1630.

heim, ließen sich bewegen, das Jubiläum so zu begehen, wie es Nürnberg von ihnen wünschte, vor allem ohne öffentliches Aufsehen und in möglichster Stille. Die große Schwesterstadt stellte sich selbst als Beispiel hin, und man nahm dieses Beispiel gerne an.³⁴

Doch griff die Pegnitzmetropole in ihrem Werben um Gefolgschaft über den Bereich des fränkischen Kreises weit hinaus, bis Ulm, bis Straßburg, bis Frankfurt.³⁵ Man suchte auch hier bei den großen schwäbischen und rheinischen Reichsstädten um Zustimmung, wie man es bei den kleineren fränkischen tat.

Fast wörtlich gleich lautete das, was an diese wie an jene geschrieben wurde, um das Verhalten beim Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses zu erklären. Vornehmlich aber sollte man sich in Franken die Lage, wie sie jetzt wäre, so deutlich und so klar wie nur möglich vor Augen führen und sie mit allen sich daraus ergebenden Folgen erwägen und durchdenken. Man sollte »in Consideration ziehen, daß die Kaiserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, um angeregte Zeit zu Regensburg in der Nachbarschaft sich befinden und diesen Festtag, wann sonderlich derselbe mit einem so großen Apparat zelebriert würde, mit Ungnaden aufnehmen möchte, wie dann nicht zu zweifeln, daß solches bei den Römisch-Katholischen, zumal bei diesen Läuften, nicht geringe Offension verursachen werde«.

Nur so ließe sich das, was Nürnberg und seine Freunde täten, rechtfertigen. Nur so ließe es sich verstehen.

3 Hundert Jahre Augsburger Religionsfrieden

Endlich war nach langer, endlos scheinender Zeit der Große Krieg zum Stillstand gekommen. Er hatte dreißig Jahre gedauert. Dreißig Jahre, das hieß, es war seit damals, da der Brand ausbrach, und jetzt, da er erlosch, ein ganzes Menschenalter,

³⁴ Nürnberg, Staatsarchiv, Ratsverlässe Nr. 2110, Folio 12. Nürnberg, 1. Juni 1630; Nürnberger Briefbücher Nr. 251, Folio 278 f. Nürnberg an Rothenburg ob der Tauber, Schweinfurt, Weißenburg und Windsheim. Nürnberg, 3., 14. Juni 1630. - Nürnberg, Stadtarchiv, KUST 2655, Original. Schweinfurt an Nürnberg. Schweinfurt, 9. Juni 1630; Original. Rothenburg ob der Tauber an Nürnberg. Rothenburg ob der Tauber, 12., 16. Juni 1630; Original. Weißenburg an Nürnberg. Weißenburg, 16. Juni 1630; Original. Windsheim an Nürnberg. Windsheim, 17. Juni 1630.

³⁵ Nürnberg, Staatsarchiv, Nürnberger Briefbücher Nr. 251, Folio 279, 290 ff. Nürnberg an Frankfurt. Nürnberg, 4., 10. Juni 1630; Folio 289. Nürnberg an Ulm. Nürnberg, 10. Juni 1630; Ratsverlässe Nr. 2110, Folio 23. 35. 40 ff. 63. Nürnberg, 5., 9., 10., 17. Juni 1630. - Nürnberg, Stadtarchiv, KUST 2655, Original. Frankfurt an Nürnberg. Frankfurt, 15. Juni 1630.

eine ganze Generation vorübergegangen. Wer an seinem Beginn geboren wurde, hatte nun an seinem Ausgang als erwachsener Mann oder als reife Frau schon die Lebenshöhe erreicht. Von Frieden hatten sie bisher nur immer reden gehört, ihn selbst aber noch nicht erfahren. Sie kannten nur Krieg, Krieg und wieder Krieg.

Und Sieg? Und Niederlage? Die gab es nicht, weder für die eine noch für die andere Seite, weder für die katholische noch für die evangelische, obwohl beide zu ihrem Kampf als unversönlich erbitterte Gegner angetreten waren und die Waffen nicht eher hatten niederlegen wollen, bis eine endgültige Entscheidung im Sinne von so oder so, von Alles oder Nichts gefallen wäre. Nun hatte man diese Entscheidung doch nicht erzwungen, nicht erzwingen können. Nun duldete man sich, mußte man sich dulden. Man war müde, kriegsmüde, kampfes müde. Man hatte ausgekämpft, ausgerungen, und dies nicht nur für den Augenblick, sondern, wie es schien, für unabsehbar lange.

Daß dies nach dem Großen Kriege die allgemeine Stimmung, der herrschende Zeitgeist in deutschen Landen war, in katholischen wie in evangelischen, dafür gab auch die Reichsstadt Nürnberg ein aufschlußreiches Beispiel. Sie tat es 1655, sieben Jahre nach dem Westfälischen Friedensschluß, anläßlich des Jahrhundertgedenkens an den Augsburger Religionsfrieden.

Wohl feierte man auch dieses für die Geschichte der Reformation so wichtige Ereignis, aber wie feierte man es? Fast lustlos, fast kraftlos, ohne viel Aufsehen, ohne besondere Hingabe, ohne große innere Spannung.

Das war noch während des Kriege im Jahre 1630, da das Jahrhundertjubiläum zu Ehren des Augsburgischen Bekenntnisses in Vorbereitung stand, anders, ganz anders gewesen. Damals hatte man, ähnlich wie anno 1617 zum Jubiläum des Wittenberger Thesenanschlages, ein richtiges Jubelfest begehen wollen, durfte es aber aus politischen Gründen nicht. Jetzt durfte man es, wollte es aber nicht, jedenfalls nicht so, nicht mehr so wie dereinst. Der lang, überlang dauernde Krieg hatte weniger die einsatzbereiten militärischen Kräfte bis an den Rand der völligen Erschöpfung aufgezehrt, er hatte vielmehr die seelischen Energien der Widerstands- und Abwehrfähigkeit ausgelaugt und verbraucht. Man wollte nicht nur nicht, man konnte auch nicht. Was noch vor Jahrzehnten, noch vor Jahren die innere Bereitschaft und Bereitwilligkeit ansprach und anrief, war jetzt, wenn auch nicht ganz verstummt, so doch im Verstummen. Man hörte zwar den Ruf, aber man folgte ihm nicht oder nur zögernd. Es lockten weder die alten Ziele noch die alten Wege, jedenfalls nicht mehr in der alten Weise und mit der alten Anziehungskraft.

So kam es auch, daß sich der Nürnberger Magistrat jetzt anders verhielt als in ähnlicher Lage vorher. Nun erklärte er auf eine Anfrage des Leipziger Konsistoriums hin ohne tieferes Bedauern, daß er sich nicht in der Lage sähe, für den 25. September, da vor hundert Jahren am Reichstag zu Augsburg nach langen, schwierigen Verhandlungen der Religionsfrieden zwischen der römisch-katholischen und der evangelisch-lutherischen Partei unterzeichnet wurde, ein eigenes, ein »sonderbares Fest oder Feiertag anzustellen«.³⁶ Er könnte nur gestatten, die Erinnerung daran zwei Tage vorher, am 23. September, einem gewöhnlichen Sonntag, ohne wesentliche Änderung der Gottesdienstordnung in den Kirchen verlautbaren zu lassen. Mehr könnte er nicht. Dabei schienen sich Rat und Ratsschreiber über die Zusammenhänge zwischen Passauer Vertrag (1552) und Augsburger Religionsfrieden (1555) nicht ganz im klaren zu sein. Der Ratsschreiber zweifelte, welchem der beiden Ereignisse der Vorzug zu geben wäre. Aber auch der Rat selbst zeigte sich nicht viel besser im Bilde, sonst hätte er dem Leipziger Konsistorium kaum in dem Sinne geantwortet, daß es sein Wunsch gewesen wäre, von den Gründen, warum eigentlich ein Dankfest gefeiert werden sollte, etwas mehr zu erfahren. Er stellte die Frage, ob denn der Abschluß des Religionsfriedens für sich allein schon ausreichend wäre, deswegen ein Jubiläum zu begehen.³⁷ Doch, so wurde zuletzt mitgeteilt, Nürnberg würde in der Reihe der Mitfeiern nicht fehlen.

Freilich war dann das, was Magister Johannes Michael Dilherr, Prediger bei Sankt Sebald, über Auftrag des Rates als Festprogramm vorlegte, recht bescheiden, besonders verglichen mit der Fülle und Überfülle beim ersten Jubiläum. Es umfaßte nur vier kurze Punkte: (1) die herkömmlichen Texte bei der Morgen- und Vesperpredigt sollten gar nicht geändert, sondern nur leicht angepaßt werden; (2) »wo es sein kann«, wären Choräle und Lieder erwünscht; (3) statt der üblichen Bibelstelle wäre der Psalm 116 und (4) statt des gewöhnlichen Kirchengebets das von Dilherr verfaßte Dankgebet zu verlesen,³⁸ ein Dankgebet, das nicht aufwühlend, nicht hinreißend klang.

Daß der Geist der Feier kein besonders einladender war, es gar nicht sein wollte, besagte der zu diesen vier Punkten beigefügte Zusatz deutlich genug: »Im übr-

³⁶ Nürnberg, Staatsarchiv, Ratsverlässe Nr. 2443, Folio 33. Nürnberg, 14. September 1655.

³⁷ Ebenda, Nürnberger Briefbücher Nr. 284. Nürnberg an das Konsistorium zu Leipzig. Nürnberg, 15. September 1655.

³⁸ Nürnberg, Stadtarchiv, Mandate Bibl. Nor. 266b. Nürnberg, 23. September 1655.

gen soll es allerdings wie sonst an einem Sonntag gehalten werden.«³⁹ So wurde es auch gehalten. Mehr sah man nicht vor. Mehr tat man nicht.

Und noch eine Wendung ließ sich als ein nicht gerade glanzvolles Zeugnis für ein Jubiläum auslegen. Es war ein kurzer Aktenvermerk über ein Schreiben, wie man in der Reichsstadt Augsburg selbst die hundertste Wiederkehr des Tages, an dem der Augsburger Religionsfrieden geschlossen worden war, begangen hatte.⁴⁰ Dem Echo nach, das der Bericht darüber im Nürnberger Rat weckte, geschah es nicht gerade feierlich. Jedenfalls nahm man hier in Nürnberg die Mitteilung recht kühl auf, übergab sie den Predigern zum Lesen, aber nur ihnen, nicht auch der gesamten Stadt, wie es vorher in ähnlichen Fällen geschehen war, und legte dann das Schriftstück ad acta. Man sollte es und seinen Inhalt, wie der Vermerk lautete, »auf sich ruhen lassen«. Das hieß, man sollte ihm keine weitere Beachtung schenken.

Festliche Jubiläumssstimmung, hochgemuter Jubiläumsgeist war das nicht, nicht mehr. Eine geschichtliche Kraft hatte an Stärke eingebüßt, hatte an Schwung verloren. Die Zeit war eine andere geworden, doch nicht für immer, sondern nach dem Wesenssinn alles Bestehenden und Wandelbaren selbst wieder nur für einige Zeit.

*

Unsere historischen Betrachtungen haben hier ihr Ende. Als letztes sei nur noch ein allgemeiner Gedanke berührt, ein allgemeines Wort gesagt: Jubiläen sind keine Ruhepunkte, keine Schlußpunkte des Geschehens. Sie sind Durchgangspunkte, Besinnungspunkte, sollten es sein. Türmen gleich ragen sie aus der Fläche ihrer Zeitumgebung hervor. Sie lenken den Blick nach allen Seiten hin, zurück in die Tiefen der Vergangenheit, aus der wir kommen, rundum in die Weiten der Gegenwart, in der wir stehen, voraus in die Fernen der Zukunft, wohin wir streben. Waren und sind wir uns dessen bewußt, daß es nicht nur darum geht, wer und was gefeiert wird, sondern auch darum, wer feiert und wie man feiert? Immer wird hier verglichen, gemessen, gewertet, immer wird der Gefeierte dem Feiern den gegenübergestellt. Immer sind Jubiläen für andere auch Prüfungen für uns selbst.

³⁹ Ebenda.

⁴⁰ Nürnberg, Staatsarchiv, Ratsverlässe Nr. 2444, Folio 17. Nürnberg, 8. Oktober 1655.